

ULRIKE JANZ

Lesben/lesbisches Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern

*Zeugnisse überlebender Frauen und was sie uns
(nicht) sagen*

Seit etwa einem Jahr führe ich Veranstaltungen durch, in denen ich die mir bekannten Zeugnisse von überlebenden Frauen der nationalsozialistischen Konzentrationslager vorstelle, die Aussagen zum Themenkomplex Lesben/lesbisches Verhalten/Freundschaft-Liebe-Sexualität unter Frauen machen. Ergänzt wird die Dokumentationsarbeit jeweils durch kurze Informationen zu den berichtenden Frauen und kurzen Kommentaren meinerseits. Der Inhalt dieser Kommentare ergibt sich aus meinem Interesse, Erkenntnisse über die Auswirkungen von Machtstrukturen unter Frauen, von komplexen Opfer-Täterinnen-Verhältnissen zu gewinnen. Ein kleiner Teil der dokumentierten Berichte sind solche über das Verhalten der eindeutigen Täterinnen, der SS-Aufseherinnen. Anfänglich galt ihnen bzw. den Aussagen über ihr Verhalten mein Forschungsinteresse; in der weiteren Arbeit erwiesen sich die Quellen hierzu aber als recht rar, und darüber hinaus scheinen mir die weitaus zahlreicheren Informationen über Verhaltens- und Wahrnehmungsstrukturen der gefangenen Frauen untereinander ebenso wichtig und interessant. Ein ausführlicher Einblick in die von mir gesammelten Quellen ist an dieser Stelle nicht möglich. Beispielhaft möchte ich daher eins der Zeugnisse benennen und daran einige Linien aufzeigen, die in den Berichten auffallen.

Das folgende Zitat stammt von Margarete Buber-Neumann aus ihrem Buch *Milena – Kafkas Freundin*, eine Biographie der tschechischen Journalistin Milena Jesenska, mit der M. Buber-Neumann im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück eine tiefe Freundschaft verband. Beide Frauen waren als politische Gefangene inhaftiert, da sie sich von der kommunistischen Partei losgesagt hatten, aber unter den «rotwinkligen» Frauen isoliert. Milena Jesenska starb in Ravensbrück, Margarete Buber-Neumann, die vor Ravensbrück bereits Gefangene in stalinistischen Lagern war, überlebte bis zur Befreiung und gibt Zeugnis:

Innige Freundschaft ist immer ein grosses Geschenk. Erlebt man dieses Glück jedoch in der trostlosen Umgebung des Konzentrationslagers, kann sie zum Inhalt des Lebens werden. Milena und mir gelang es in der Zeit des Beisammenseins, die unerträgliche Gegenwart zu überwinden. In ihrer Kraft und Ausschliesslichkeit wurde diese Freundschaft aber noch mehr, sie wurde zu einem offenen Protest gegen die Entwürdigung. Alles konnte die SS verbieten, uns zu Nummern degradieren, uns mit dem Tode bedrohen, uns versklaven, – in den Gefühlen zueinander blieben wir frei und unantastbar.

Mit dem Verlust der Freiheit hört ja das Bedürfnis nach Liebe nicht auf. Der Wunsch nach Zärtlichkeit und der tröstlichen Nähe eines geliebten Menschen wird in der Gefangenschaft sogar heftiger. In Ravensbrück retteten sich die einen in Freundschaften von Frau zu Frau, andere sprachen viel von Liebe und wieder andere steigerten ihren politischen, ja sogar den religiösen Fanatismus bis ins Erotische.

Leidenschaftliche Freundschaften waren unter den Politischen genauso häufig wie unter den Asozialen und den Kriminellen. Nur unterschieden sich die Liebesbeziehungen der Politischen von denen der Asozialen oder der Kriminellen meistens dadurch, dass die einen platonisch blieben, während die anderen ganz offen lesbischen Charakter hatten. Die Lagerleitung verfolgte solche Liebesverhältnisse besonders rabiat. Liebe wurde mit Prügelstrafe geahndet. Ich erinnere mich an eine erschütternde Szene. Ein junges, blondes Mädchen, eine sogenannte «Bettpolitische», war denunziert worden. Die Oberaufseherin Mandel wollte ein Exempel statuieren und befahl der Armen, auf der Lagerstrasse vor allen anderen ihren Oberkörper zu entblößen. Er war bedeckt mit Kussflecken. Ein erbarmungswürdiger Anblick.

Bei den asozialen Paaren gab sich die eine gewöhnlich männlich, die andere betont weiblich. Die männliche hiess im Jargon der Asozialen «kesser Vater», legte Wert auf breite Schultern, schmale Hüften und trug möglichst kurz geschnittenes Haar. Sie sprach mit rauher Stimme und imitierte die Bewegungen eines Mannes.

Im vorletzten Lagerjahr, als Ravensbrück schon chaotisch wurde, hörte ich von einem Fall lesbischer Zuhälterei. Er, oder besser sie, hiess Gerda, nannte sich aber «Gert» und versorgte gleich mehrere Frauen mit Liebe. Doch tat sie es nicht etwa aus Liebe und noch viel weniger umsonst. Sie liess sich dafür bezahlen. Jeden Samstag und Sonntag lieferten die Geliebten pflichtschuldig ihre Margarine- und Wurstrationen, die wir nur am Wochenende erhielten, an den schneidigen Gert ab.

Margarete Buber-Neumanns Aussagen gehören eindeutig zu den positiven, sogar fast liebevollen Berichten, die unter den vorgefundenen Zeugnissen selten sind. Viele der Berichte sind stark stigmatisierend, sexuelle Beziehungen unter Frauen werden meist als leidiges, nicht zu vermeidendes Übel angesehen. Der Männermangel und die dadurch leichte Verführung durch einige wenige, «so veranlagte» Lesbierinnen werden als Ursache unter den «einfachen» Häftlingen (ohne von den Nazis zugeteilte Machtbefugnisse) genannt, Prostitution (aus Hunger), Nötigung und schlichte Gewalt bringen Gefangene dazu, sexuelle Verhältnisse mit Machthöheren einzugehen. Von Freundschaft, Liebe, Zärtlichkeit, wie sie Buber-Neumann benennt, ist selten die Rede.

Typisch sind die Unterscheidungen, die Margarete Buber-Neumann bezüglich der intensiven, aber platonischen Freundschaften der politischen Gefangenen einerseits und den sexuellen Liebesbeziehungen der schwarz-winkligen Frauen (sog. Asoziale) und grünwinkligen (kriminelle) Gefangenen andererseits trifft. Möglicherweise steht hinter dieser von politischen überlebenden Frauen immer wieder getroffenen Unterscheidung eher Angst vor sozialer Stigmatisierung und politisch-korrekte Selbstzensur als tatsächliche grundsätzliche Unterschiede in den Beziehungen. Da uns keine entsprechenden Zeugnisse von Frauen/Lesben vorliegen, die die schwarzen oder grünen Winkel getragen haben, ist eine direkte Kontrastierung der Aussagen leider nicht möglich.

Im Zitat Buber-Neumanns zeigt sich die existentielle Bedeutung, die die überlebenden Frauen der Freundschaft, Solidarität und auch der Liebe (so weit nichtsexuell) unter den Frauen zuschreiben. Insbesondere deshalb ist es ein grosser Verlust, dass uns nahezu keine Berichte von Frauen vorliegen, die sich selbst als Lesbe bzw. Lesbierin identifiziert haben und ihre Liebe zu Frauen als selbstverständlich auch sexuell definieren. Es fehlen Selbstzeugnisse lesbischer Frauen, die eine notwendige Ergänzung der Fremdwahrnehmung durch heterosexuelle – und damit meist auch heterosexistisch wahrnehmende und beurteilende Frauen wären.

Ergänzen möchte ich noch, dass viele der von mir gesammelten Berichte auch Aussagen über antisemitisches/rassistisches Verhalten seitens der als Lesben wahrgenommenen Frauen enthalten, die meist deutsche «arische» Frauen waren und dadurch in der internen Hierarchie der Nationalsozialisten den jüdischen Frauen (von denen die meisten Zeugnisse stammen) übergeordnet waren. Feindliches, stigmatisierendes Berichten der überlebenden Frauen findet sicherlich zum Teil auch seine Ursache in der erfahrenen Unterdrückung (durch deutsche, «arische» Gefangene).

Für eine intensivere Beschäftigung mit den Quellen verweise ich auf die

Literaturliste. (Nicht mehr erhältliche Texte schicke ich bei Interesse gerne zu.)

Aus der Arbeit mit der Dokumentation haben sich für mich eine Reihe von Fragen/Auseinandersetzungssträngen ergeben, die ich im Folgenden kurz skizziere.

1. Ist es legitim, aus den Zeugnissen (meist Büchern) der überlebenden Frauen einige Aussagen herauszuschneiden und diese in einem ganz anderen Kontext entstandenen Aussagen so funktionalisierend zum Material meiner lesbisch-feministischen Forschungsarbeit zu machen?

2. Was sagen uns die Beobachtungen der überlebenden Frauen über *Lesben*? Was erfahren wir tatsächlich, was glauben wir zu erfahren? Behandeln wir Zuschreibungen leichtfertig als Identität? Und gehen dahinter möglicherweise «wirkliche Lesben», deren Selbstzeugnisse uns fehlen, verloren? Wann genau ist Frauengeschichte Lesbengeschichte? Die Diskussion in der Arbeitsgruppe bestärkte mich in meiner Vorsicht, sehr deutlich zwischen der Aussenwahrnehmung vermeintlich lesbischer Frauen/lesbischen Verhaltens (die reichlich vorhanden ist) und den Selbstzeugnissen lesbischer Frauen in Konzentrationslagern (die so gut wie vollständig fehlen) zu unterscheiden. Wir *wissen* fast nichts über *Lesben* in nationalsozialistischen Konzentrationslagern.

3. Zum Thema «Lagerhomosexualität» bzw. «Lagerlesbianismus»: Die Begriffe werden benutzt, um sexuellen Beziehungen zwischen Frauen das Etikett der Ersatzhandlung zuzuteilen und ihnen damit den eigenständigen Wert abzuspüren und um eigenes Verhalten als situationsbedingt (im Gegensatz zu «wirklichem», anlagebedingtem(?) Lesbianismus) zu erklären. Wenn Sexualität erzwungen wird und damit sexuelle Gewalt bzw. sexualisierte Gewalt ist, spielt es dann eine Rolle, welches Geschlecht Opfer bzw. TäterIn haben? Unter Männern (im Gefängnis, in Lagern) wird das Opfer zur Ersatz-Frau gemacht und der Täter gilt nicht als homosexuell; wird unter Frauen entsprechend die Täterin zum Ersatz-Mann und gilt ihr Verhalten als nicht-lesbisch? Ist es überhaupt sinnvoll, bei sexuellem Machtgebrauch seitens einer SS-Täterin von gewalttätiger Sexualität zu sprechen, oder ist dies eher Gewalt, die im NS-Kontext oft sexualisierte Formen annahm? Oder bietet letztere Sichtweise einen zu leichten Ausweg aus der Auseinandersetzung mit gewalttätigen lesbischen Strukturen (sexuellen oder/und nichtsexuellen)?

4. Zum Thema Frauen/Lesben als Opfer und Täterin: Ist es zulässig, Beobachtungen aus dem grundsätzlich völlig unvergleichbaren Zusammenhang der nationalsozialistischen Konzentrationslager auf andere

Zeiten/Orte/Lebensbereiche zu übertragen, wie etwa Aussagen über die Eingebundenheit der gefangenen Frauen/Lesben in die Unterdrückungsstrukturen der Lager? Können wir aus den Beobachtungen/Wahrnehmungen/Urteilen der Zeitzuginnen lernen?

Die Diskussion in der Arbeitsgruppe bestätigte mich darin, dass die Zeugnisse der überlebenden Frauen schwierige, aber wichtige Quellen der Geschichte lesbischer Frauen im Nationalsozialismus sind. Sie bieten uns viel (Diskussions- und Auseinandersetzungs-)«Stoff» zum Weiterfragen; immer muss aber deutlich bleiben, was sie uns nicht sagen können. Leider ist davon auszugehen, dass wir nur noch sehr wenige Möglichkeiten haben, direktere Zeugnisse überlebender Lesben zu erfahren. Unsere Fragen kommen (fast) zu spät.

LITERATUR

- BERGER, Karin u. a.: Ich gebe dir einen Mantel, dass du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Wien 1987 (122)
- BUBER-NEUMANN, Margarete: Milena – Kafkas Freundin. Frankfurt 1986 (20 u. 47 f.)
- D'ERAMO, Luce: Der Umweg. Reinbek 1984 (285 f.)
- ELIAS, Ruth: Die Hoffnung erhielt mich am Leben. München 1988 (210 f.)
- FÉNELON, Fania: Das Mädchenorchester in Auschwitz. München 1981 (257–267)
- FÜRSTENBERG, Doris (Hg.): Jeden Moment war dieser Tod. Düsseldorf 1986 (25)
- GLAS-LARSSON, Margarete: Ich will reden. Wien 1981
- HILBERG, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt 1991 (968)
- LANGBEIN, Hermann: Menschen in Auschwitz. Wien 1972
- LENGYEL, Olga: Five Chimneys. London 1972 (192 f.)
- LUNDHOLM, Anja: Das Höllentor. Reinbek 1988 (12 f., 41–45, 296)
- NAOR, Simha: Krankengymnastin in Auschwitz. Freiburg 1986 (62 f., 94, 98)
- SCHOPPMANN, Claudia: Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität. Pfaffenweiler 1991
- STEGE, Bernd, THIELE, Günther: Der Dunkle Schatten (Erinnerungen an Orli Reichert-Wald). Marburg 1989
- VERMEHREN, Isa: Reise durch den letzten Akt. Reinbek 1986 (48–51)
- ZYWULSKA, Krystyna: Tanz, Mädchen... München 1988 (217, 252)

Dieser Beitrag ist in ausführlicher Form dokumentiert in: Konsequenz uneinig – Lesbenfrühlingstreffen 1992 in Bremen. Dokumentation. Wiesbaden 1993

Querfeldein

BEITRÄGE ZUR LESBENFORSCHUNG

Zweites Symposium deutschsprachiger Lesbenforschung,
veranstaltet von SAPPHO,
Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten,
16. bis 18. April 1993 in Boldern bei Zürich

Herausgegeben von
Madeleine Marti, Angelika Schneider,
Irena Sgier, Anita Wymann

Schriftenreihe des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz
im eFeF-Verlag
Bern – Zürich – Dortmund

1994